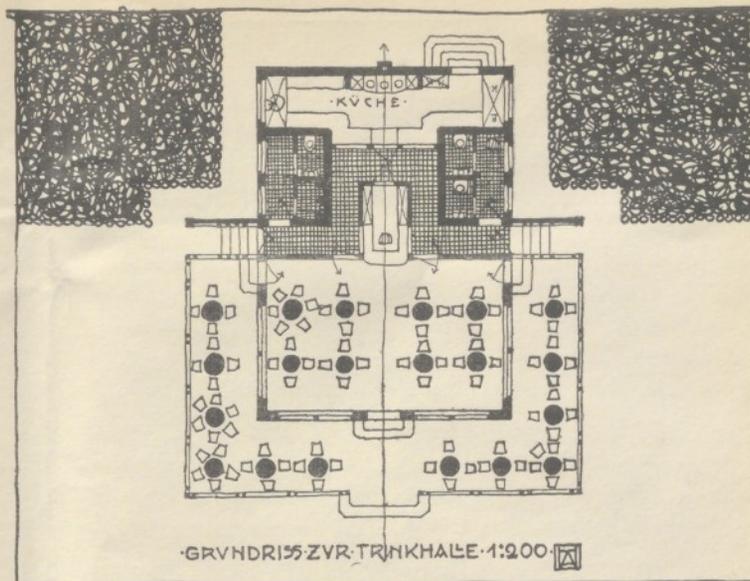


DIE IDEE EINER GUTEN KUNSTSCHULE.

Die Idee einer guten Kunstschule hat meines Wissens noch nirgends eine greifbare Form gefunden. Ich meine einer Schule, wo man nicht „lernt“ im pedantischen Schulmeisterbetrieb, sondern Kräfte entwickelt an selbstgestellten Aufgaben und an einer freiwilligen Arbeit, die ein Suchen und Mühen ist, mit dem zeitweiligen Lohn des Findens und Gelingens und aller Härte des Schöpferglücks; einer Schule, die ein Organ des öffentlichen Lebens ist, das Herz im Gemeinde- und Staatskörper, das selbst das Lebenstempo im nationalen Haushalt bestimmt und Impulse gibt. Denn es gehört zur Idee einer guten Kunstschule, wie einer guten Schule überhaupt, dass sie nicht Bevormundungen erduldet, sondern die Rechte der Selbstbestimmung übt; zu ihrem Gedeihen gehört das lebendige Interesse des Staates und der Gemeinde, nicht um von diesen reglementiert und vergewaltigt, sondern durch ständige Aufträge gefördert zu werden. Diese Schule hat keine Vorschriften zu empfangen, sie hat sie vielmehr zu geben. Sie ist in der Lage, den Staat und die Gemeinde auf künstlerische Bedürfnisse aufmerksam und Vorschläge zu machen, ehe die Verwaltung diese erkannt hat. Die Öffentlichkeit und ihre Verwaltungskreise haben nur zu nehmen. Jetzt gibt die Schulbehörde in Form von Almosen und Stipendien und kümmert sich weiter nicht um das Gedeihen. In guten Verhältnissen wird es umgekehrt sein: die Schule wird geben; sie wird Arbeit geben, die der Öffentlichkeit zugute kommt, und sie wird nicht mit Almosen beschenkt, sondern nach Verdienst entlohnt werden und ein Schulvermögen bilden, das sie selbst verwaltet. Der Gedanke liegt zugrunde, dass die jungen Menschen möglichst früh zur Leitung und zu Einfluss gelangen. Damit hängt zusammen, dass die Schule bei ihren Arbeiten die Gegenwart und das Leben der eigenen Stadt oder des eigenen Landes im Auge hat; dass sie die praktischen und öffentlichen Aufgaben kennen lernt und auf Grund eigener Erkenntnisse und selbstgewonnener Anschauungen schafft. Ihr Schaffen wird ein Lernen sein. Ich kenne kein erspriesslicheres Lernen, als ein unmittelbares Ergreifen eines Arbeitsgebietes, ein Aufsaugen des neuen Stoffes durch selbständige Forschung und schöpferische Betätigung. Im öffentlichen Leben erwachsen Hunderte von Aufgaben, die von der Kunstschule selbständig gelöst werden können. Die Gemeinden brauchen Schulen, öffentliche Gärten, Trinkpavillons, Kinderspielplätze, Aussichtswarten, Denkmäler, Brunnen, eine Unzahl von Neugestaltungen und Anlagen, die in der Schule erkannt werden und von ihr ausgeführt werden könnten. Sie bringt diese Gedanken zu Papier, unvollkommen vielleicht im ersten Entwurf, aber jene Vollkommenheit versprechend, die nur durch die Ausführung in die Sache kommen kann. Die Öffentlichkeit als Staat und Gemeinde hat die Pflicht, diese Anregungen und die sich rührenden Triebkräfte gewähren zu lassen. Sie hat ein eigenes Interesse daran, dass die Welt das geistige und künstlerische **GEPRÄGE DER JUGEND** empfangt. Jetzt hat sie die Züge des eigensüchtigen, verknöcherten Alters, in guten Verhältnissen wird sie den Glanz der Jugendlichkeit tragen. Die Jugend ist vor allem künstlerisch befähigt, in **UNEIGENNÜTZIGKEIT** und reiner **FREUDE AN DER SACHE** zu arbeiten; sie sieht eine ganze Welt in strahlender Heiterkeit und Anmut und ist von dem edlen Feuer beseelt, den schönen Traum ihrer Welt zu verwirklichen. Das Alter,



Grundriss zur Trinkhalle



Markttuhr

Von Arch. A. Holub